

*Bischof
Dr. Felix Genn*

Predigt zu Gründonnerstag am 5. April 2012

Es gilt das gesprochene Wort!
Sperrfrist: 5. April 2012, 18.30 Uhr

Lesungen vom Gründonnerstag

Liebe Schwestern und Brüder im Glauben,

können wir Petrus nicht verstehen? Wer sich ein wenig hineinfühlt in diese Szene, die uns soeben erzählt wurde, kann innerlich nachvollziehen, was in Petrus vorgeht. Der, den sie Herr und Meister nennen, und der das nachher auch bestätigen wird, Herr und Meister zu sein, kniet sich vor den Jüngern nieder und wäscht ihnen die Füße! Würden Sie sich das ohne weiteres von Ihrem Chef gefallen lassen? Sie können auch an andere Beispiele denken, die Sie aus Ihrem Alltag kennen oder aus ihrem Beruf: Die Rollen sind doch klar verteilt, was Sie tun, und was der tut, dem Sie vorstehen bzw. der Ihnen Vorgesetzter ist. Wir lernen sogar, uns abzugrenzen und jedem die Rolle zu lassen, die ihm zusteht. Jesus dreht es hier herum: Er wird zum Sklaven, erniedrigt sich und wäscht Füße. Das irritiert. Das ärgert, und Petrus möchte dem Ausdruck geben. Wenn schon die anderen sich das alle gefallen lassen, so will er wenigstens den Anstand und die Ordnung wahren: „*Du, Herr, willst mir die Füße waschen?*“ (Joh 13, 6), und er verstärkt es noch: „*Niemals sollst du mir die Füße waschen*“ (ebd. 8). Im Urtext steht sogar: „In Ewigkeit“ sollst du mir niemals die Füße waschen. Jesus lässt nicht locker. Er weiß, dass gerade darin Seine Sendung besteht. Er weiß, dass das der Auftrag dieser Stunde ist, „*den Seinen, seine Liebe bis zur Vollendung zu erweisen*“ (vgl. ebd. 1).

Liebe Schwestern und Brüder, zum Geschehen dieses Abends, an den wir uns heute erinnern, gehört nicht nur diese Irritation. Nach diesem Mahl wird Jesus, wie wir aus den Evangelien wissen, mit Seinen Jüngern zum Ölberg gehen. Markus berichtet uns – wir haben es letzten Sonntag gehört -, dass Jesus zu den Jüngern sagt: „*Ihr werdet alle an mir Anstoß nehmen und zu Fall kommen*“ (Mk 14, 27). Im griechischen Text steht hier das Wort, das wir im Deutschen mit „Skandal“ bezeichnen.

Ist das Leben dieses Mannes aus Nazareth nicht in vielen Situationen etwas zum Ärgern, ja gewissermaßen sogar ein Skandal? Denken Sie an die Worte der Bergpredigt, dass nur die „*selig sind, die keine Gewalt anwenden; sie werden das Land erben*“ (vgl. Mt 5,5). Oder denken Sie an das Wort Jesu an eben diesen Petrus, demjenigen, der sich schuldig gemacht hat, nicht siebenmal, sondern siebenundsiebzigmal zu vergeben (vgl. Mt 18, 22). Vieles mehr wäre hier zu erzählen. Am Sonntag haben wir den Bericht vom Leiden Jesu nach der Fassung des hl. Markus gehört. Er beginnt mit der Szene, wo die Frau bei einem Gastmahl Jesus die Füße salbt. Einige der Jünger werden unwillig, weil sie das für eine Verschwendung halten,

kostbares Öl so einfach verloren gehen zu lassen, geradezu abzunutzen, nur aus einer Liebesgeste heraus (vgl. Mk 14, 4 ff.). An einer anderen Stelle wird davon berichtet, Jesus habe sich sogar von einer Dirne die Füße salben lassen.

Oder, liebe Schwestern und Brüder, als es besonders dramatisch zugeht. Er seinen Jüngern und der Menge zumute, Ihnen zu sagen, dass er das Brot des Lebens ist und wer Sein Fleisch isst und Sein Blut trinkt, das ewige Leben hat (vgl. Joh 6,54). Da geht dieses Ärgernis bis in den Zwölferkreis hinein. Wer kann das ertragen, wer kann diese Worte anhören (vgl. 6,60)?

Liebe Schwestern und Brüder, in dem Gespräch des Petrus mit Jesus bei der Fußwaschung lassen sich all diese Momente, die so Ärgernis erregend, fast skandalhaft wirken, auf jeden Fall provokant sind, zusammenfassen: Was ist das für eine Botschaft, für die dieser Jesus mit seiner Person einsteht? Kann man dem glauben, oder muss man Ihn und diese Botschaft nicht als ein wirkliches Ärgernis ansehen? Lässt sich die Welt ohne Gewalt gestalten? Kann man immer wieder neu vergeben, obwohl man dabei den Kürzeren zieht? Wie kann Er sich gefangen nehmen lassen, weil Er darin den Willen des Vaters sieht? Oder anders gefragt: Wozu diese Verschwendung, wozu diese Abnutzung eines Lebens? Kann man vor diesem Brot die Knie beugen? Im Laufe der Geschichte hat sich doch gezeigt, dass Kriege, Vergeltung, Rache als Modelle, Leben und Gesellschaft zu gestalten, nicht erübrigt haben! Natürlich wissen wir, dass wir damit nicht weit kommen, aber trotzdem. Ist dieser Jesus von Nazareth trotzdem der Erlöser der Welt? Ja, so darf man weiter fragen: Wozu das Leben eines Menschen, das Leben dieses Jesus, von Gott her so abnutzen zu lassen, dass Er schließlich am Kreuz stirbt? Alle Seine Jünger geraten doch bis zur Stunde immer wieder neu in die Gefahr, an Ihm zu Fall zu kommen, sich an Ihm zu ärgern, und es fällt jeder Generation schwer, verständlich zu machen, dass Er der Erlöser ist, gerade so, wie Er ist.

In dem Gespräch mit Petrus beharrt Jesus darauf, ihm die Füße zu waschen, und treibt es menschlich gesprochen auf die Spitze, wenn Er sagt: „*Wenn ich dich nicht wasche, hast du keinen Anteil an mir*“ (Joh 13, 8).

Liebe Schwestern und Brüder, mit diesem Gottesdienst treten wir ein in den Höhepunkt der Feier unseres Glaubens das Jahr hindurch. Wieder werden wir vor das Zentrum unseres Glaubens gestellt: In Jesus den zu sehen, an dem wir Anteil bekommen können, um dadurch von allem Bösen erlöst zu werden, von aller Sünde, von aller Schuld, von aller Gewalt, die menschliches Leben zerstört, ja auch von der Gewalt des Todes. Wir werden vor das Zentrum unseres Glaubens gestellt, dass Gott sich in Jesus wirklich hat verschwendet, oder wie es das griechische Wort sagt, abnutzen lassen, weil Er nur so uns in Ihm die Fülle des Heils als Vergebung und ewiges Leben schenken kann. Nur so, nur in dieser Hingabe, nur in diesem Liebesdienst wird das Böse von innen her umgedreht und überwunden. Wer sich dem nähert, wird es erfahren dürfen, wer sich Ihm aussetzt, so wie Er sich heute Abend in der Hostie bei der Anbetung aussetzt, kann in Beziehung zu diesem Geheimnis treten.

Liebe Schwestern und Brüder, die vielen Diskussionen, wie die Struktur in unseren Gemeinden aussehen soll, können nicht nur Schlagzeilen in Zeitungen füllen, sondern auch das Leben in unseren Gemeinden und ebenso mein Leben sehr besetzen. Leicht kann darüber vergessen werden, dass diese Fragen im Vergleich zu der Provokation des Glaubens Kleinigkeiten sind. Aber genau das ist heute von uns gefordert: Bin ich Christ, weil ich glaube, dass in diesem Jesus von Nazareth Gott gehandelt hat, Gott sich verschwendet hat, Gott Versöhnung bewirkt und den Raum des Verzeihens eröffnet hat? Kann ich wirklich glauben, dass Er mein Erlöser ist? Kann ich mir gefallen lassen, dass der „Chef“ zu meinem

Sklassen wird? Sie werden vielleicht fragen, wie Sie das tun können. Indem Sie bereit sind, Ihm Ihr Leben hinzuhalten, auch Ihre Schuld, auch das, was nicht funktioniert, in einem Akt des Vertrauens sich mit dem ganzen Leben Ihm zu überlassen und darauf zu setzen, dass Er auch mir, Ihnen, dienen kann – bis in die Speise der Eucharistie, bis in die Hingabe Seines Fleisches und Blutes.

Liebe Schwestern und Brüder, durch die Feier der Liturgie der kommenden Tage können wir uns in das Wort hineinnehmen lassen: „*Wenn ich dich nicht wasche, hast du keinen Anteil an mir*“ (ebd.), oder anders ausgedrückt: Wenn ich mich dir nicht geben darf, hast du keinen Anteil an mir. Wir beginnen mit dieser Feier der Eucharistie des letzten Abendmahls und können in der anschließenden Anbetung Ihn empfangen, Ihn aufnehmen, Ihn bitten, Er möge uns Anteil an sich schenken: Herr, lass uns nicht irre werden an Dir, lass uns nicht an Dir Anstoß nehmen, schenke uns, tiefer an Dich zu glauben, fester auf Dich zu hoffen, inniger Dich zu lieben.

Amen.